den kleineren Teil bilden, so quäle ich lieber diese als die Zuschauer."

Davon erhielt nun Wallner freilich so gut wie Nestroy und die andern Mitglieder dieser Bühne unzählige Beweise. Als aber Karl schließlich aus reiner Bosheit die Quälerei so weit trieb, Wallner nur kleinere Rollen zuzuteilen, in denen der Künstler seine Eigentümlichkeit gar nicht mehr voll entfalten konnte, da beschloß dieser, sein theatralisches Wanderleben wieder aufzunehmen. Aber diesmal sollte das — seinem nun schon weitbekanntem Rufe entsprechend — im Großen geschehen: alle Bühnen Oesterreichs und die bedeutenderen Deutschlands sollten ihn kennen lernen.

Noch ein anderer Grund wirkte zu diesem Entschlusse mit. Franz Wallner hatte in Wien 1835 eine ganz junge, eben erst konfirmierte Dame aus Breslau kennen gelernt, Hildegard Höcker, die ihn durch ihre auffallende Schönheit so bezauberte, daß er sie ohne langes Besinnen heiratete. Erst in der Ehe erkannte er, wie wenig dieses junge, grundsatzlose und leichtlebigverschwenderische schöne Weib geeignet war, sein häusliches Glück dauernd zu begründen. Das einzige Kind, das aus der Ehe hervorging, starb sehr bald und konnte daher auch kein Ferment zwischen den kaum vereinbaren Gegensätzen der Charaktere beider Ehegatten bilden. Doch mochte Wallner hoffen, sein junges Weib besser nach seinem Sinne umbilden zu können, wenn er es aus der leichtlebigen Großstadt Wien entfernte und auf seinen Gastspielreisen im Fluge durch eine große Anzahl neuer Orte führte, wo es nur ihn kannte, nur auf ihn angewiesen war. Aber schon am ersten Gastspielorte, in Lemberg, mußte Wallner sich zu seinem tiefen Schmerz mit eigenen Augen von der Untreue seiner Frau überzeugen — und nun schieden beide dauernd von einander. Sie blieb in Lemberg.

Auch als Künstler verließ Wallner diese Stadt recht unbefriedigt. Denn der dortige Direktor, der polnische Graf Scarbeck, betrieb außer dem Theater auch noch ein Ochsengeschäft, und Wallner gelangte zu dem Ergebnis, daß der edle Graf in seiner Zerstreutheit öfters beide Geschäfte miteinander verwechselte. Das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id392918285/67